Der Hausfreund

Unterhaltungs-Beilage zur

Deutschen Rundschau

Nr. 52. Bromberg, den 29. Dezember 1922.

Jan im Moor.

Roman von Luise Westkirch.

(Schluß.)

Außer sich vor Schmerz und Angst flüchtete Anna sich vor das Bild ihres Vaters. Aufblickend in das strenge, entschlossene Gesicht wurde sie ruhiger. Nein, der Mann, dem ihr weiser Vater sie anvertraut hatte, belud nicht rachsüchtig ihre Seele mit Vorwurf und Jammer. Eher hätte er sich ein Leid getan als ihr. Er stahl sich auch nicht eigenmächtig aus dem Leben, denn das war ihm nie ein Vergnügen gewesen, sondern eine Schuldigkeit, die einer erfüllen muß bis ans Ende, es sei ihm lieb oder leid. Aber freilich, ungesucht konnte Unglück ihn getroffen haben. Eine große Angst um den Jugendfreund wuchs in ihrem Herzen und machte sie tief traurig an dem Tag, der die höchste Freudenfeier ihres Lebens bedeuten sollte.

Die Jungmagd half ihr beim Ankleiden. Wischen, die Pflegerin ihre Kindheit, erklärte in Erbitterung, ihre Hände wären zu steif für solchen Dienst.

Dann kam Jan. Dann kamen die Gäste. In Scharen drängten sie über die Schwelle. Der Pastor kam. Die Braut mußte Gruß und Rede mit ihnen tauschen in den althergebrachten Formen, die im Haus des Königs nicht strenger gewahrt werden, als unter dem Strohdach der Moorbauern.

Gleich schwarzen Laken hingen die schweren Herbstwolken über dem im Schmuck von grellgelben Birkenzweigen und grünen Tannenkränzen leuchtenden Allmerhof. Unweit der Feuerstätte war der Altar errichtet. Auf hohen Leuchtern brannten Wachskerzen neben einem schwarzen Kreuz, beleuchteten den Pastor in seinem Talar und das Brautpaar, während Flett und Diele und Hochzeitsgäste in unheimlichem Dunkel verschwammen; denn vor den kleinen Fenstern lag der Novembertag, lichtlos wie eine Winternacht.

Anna stand steif aufgerichtet in ihrem Brautgewand, ernst und tränenlos, wie es sich ziemte für die Erbtochter vom Allmerhof. Von der Traurede hörte sie wenig. Sie dachte an Hilmer, sie sorgte sich um Hilmer. Sie sann, wie er zu finden, wie ihm zu helfen sein möchte. Und tauschte den Ring und sprach ihr Ja und wurde Jan Osmers Frau, während ihre Gedanken in banger Sorge um den verschwundenen Freund ihrer Jugend kreisten.

„Amen."

Eine Bewegung entstand. Die Schulkinder stimmten den Choral an. Es war geschehen. Der Pastor hatte sie zusammengegeben. Sie war nicht mehr Anna Allmer, sie war Anna Osmer. Und dies Schreckliche, vor dem sie seit Wochen gebebt hatte, erschien wie alles Gefürchtete, wenn es da ist, einfach und selbstverständlich. Unverändert grüßten sie ringsum all die bekannten Gegenstände, all die vertrauten Gesichter der Dorfgenossen lächelten ihr zu. Da kam eine beseligende Ruhe über sie. Sie drückte Jan die Hand. Es war gut gegangen mit ihrer Hochzeit. Auch das Leben an ihres Liebsten Seite würde gut und einfach sein. Und Hilmer würde zurückkehren. Ja, alles würde gut werden.

Die Gäste ordneten sich zum Mahl. Dem jungen Ehepaar und den zum „Aufputzen" Geladenen war die Tafel auf dem Flett bereitet. Der anderen warteten lange Tische auf der Diele. Es mußten brennende Kerzen darauf gestellt werden, der ganze Vorrat des Hofs an selbst gezogenen Lichtern, alle Öllämpchen, die für den Abend aufgehängt waren. Sonst sah der Nachbar nicht seines Nachbars Gesicht, noch die Speisen auf den Schüsseln. Aber zugleich traulicher und feierlicher wirkte das künstliche Licht. Geheimnisvoll sammelte sich das von den Tischen verscheuchte Dunkel in den Ecken, aus milder Dämmerung hervor schimmerten weich die Blumen in den Tannenkränzen. Von der Feuerstätte stieg bläulicher Dampf, umwallte wie Weihrauch Menschen und Dinge und die geschmückte Festtafel. Aber der Punkt, in dem alles Licht und alle Freude zusammenzufließen schienen, die Sonne im Sterngewimmel festlicher Menschen war doch der Bräutigam. Sein golden glimmerndes Haar und sein lichtes Gesicht waren das Ziel aller Blicke, sein helles Lachen, seine zuversichtliche Stimme schwebten wie eine Freudennote über all den andern Stimmen. Das steife Feierkleid war ihm nicht ein fremdes Anhängsel wie Schnakenberger und Poppe. Der Bräutigamsstrauß befremdete nicht an der Brust von einem, zu dessen Art Blumen zu gehören schienen. Nach Landessitte hatte er seinen Platz an der einen Schmalseite der Brauttafel, während ihm gegenüber, durch die ganze Länge des Tisches von ihm getrennt, Anna ihre jungen Frauenpflichten übte. An diesem Tisch wurde Wein getrunken. Eigentlich hätten nur zwei Gläser gereicht werden dürfen, eines vom jungen Ehemann, eines von der jungen Frau. Jan Osmer aber gönnte nach Städteart jedem Gast sein eigenes Glas, gefüllt bis zum Rand. Ununterbrochen schleppten Knechte und Mägde die saftigen Festbraten herein, Schüsseln voll Korinthenreis, große Platten voll gebratenem Geflügel. Der kräftige Duft der Speisen mischte sich mit dem faden Geruch der Kränze, dem beißenden Torfrauch. Bier und Wein lösten die Zungen. Köstliche Sattheit hob die Laune. Die Stimmen schwollen an, füllten das Haus von der Diele bis zur Hille mit einem frohen Lärm, in dem das Heulen des Sturms ungehört verklang — und ungehört das geschäftige Treiben von drei dunklen Schatten, die flink wie Wiesel um das Haus huschten von Ecke zu Ecke, von Tür zu Tür. Kein Auge nahm sie wahr. Die Kolonie lag wie ausgestorben. Was gesund war, saß feiernd im Allmerhof. Gendarm Helmke, den der Polizeikommissar geschickt hatte, um das Hochzeitshaus vor der Tücke der Tatern zu behüten, hatte Tatern und Amtspflicht vergessen, leerte ein Bierglas auf das andere dem freigebigen Bräntigam zu Ehren und wünschte sich alle Tage solch angenehmen Dienst.

Traurig war in dem menschenvollen Raum nur einer, Osmers Knecht Kort. Dem bebten die Knie, dem perlte der kalte Schweiß auf der Stirn. Aber den kannte keiner anders als schweigsam und unfroh.

Es war endlich wirklich Abend geworden. Bald würde das junge Volk aufbrechen, um seine Tanzlust auf Schmalenbergers Diele auszutoben. Jan schlug, Stille heischend, an sein Glas und hob es hoch empor. In dem klaren, braunen Bier spiegelte sich der Kerzenschein und weiß stand die Schaumhaube drauf.

„Nachbars! Kolonistens!" rief er. „Daß ich unter diesem Dach mit mein' Frau viele frohe Jahrens erleben mag! Da auf tut mir Bescheid! Un weil ich da auf hoffe, trink' ich mein eigen Glas denen zu Ehren, die vor mir hier Bauern gewesen sind. Die Allmers! Christoph Allmer!"

Unter Schreien und Rufen wurden die Seidel emporgehoben.

„Jan Osmer! Die Allmers! Christoph Allmer!"

Jan trank sein Glas auf einen Zug leer. Lachend machte er die Nagelprobe.

Als er sich zurückwandte, um sich zu setzen, zuckte er zusammen. Die zunächst saßen, sahen sein blühendes Gesicht blaß werden. Unbeweglich stand er, stierte mit geweiteten Augen auf seinen leeren Stuhl. Dann begann er leise zu reden.

„Bist wirklich un wahrhaftig gekommen? Woll! Denn so heiß ich dich willkommen auf mein Hochzeit, Christoph Allmer. Willkommen an mein Tisch un in mein Haus. Kort, bring' ein Sessel her un Bier!"

Jede Rede am Brauttisch war jäh verstummt. Ein Schweigen eisigen Grauens breitete sich blitzschnell über alle Tische. Spähend war jeder Kopf vorgeneigt, eine Bildsäule des Entsetzens, während in der tiefen Stille Jan Osmers Worte vernehmlich bis in den letzten Winkel hallten.

„Nee, ich fürcht' mich nich, Christoph Allmer! Un wenn du auch aus dein Grab daherkommst!"

Kort packte außer sich seinen Herrn am Arm, schüttelte ihn. „Bist still! Bist still!"

„Den Seidel trink ich auf deine Gesundheit!"

Da, während alle Gäste, von Entsetzen versteinert, auf Jan starrten, klang dumpfer Hufschlag auf der Kanalbrücke und gleich darauf von vielen Stimmen schrill geschrien der Ruf: „Feuer! Feuer! Heraus aus dem Haus all und jeder! Das Dach brennt! Das Dach stürzt!"

In neuem Schrecken wandten sich alle Köpfe. Nicht länger lag Nacht vor den kleinen Fenstern. Die Hölle glühte herein. Schon leckten feurige Zungen von der Hille herab. Um die Balken der Viehstände tanzten zierliche Flämmchen wie Irrlichter einen tollen Ringelreihen. Die Gäule schlugen mit gesträubten Mähnen gegen die Holzwände ihrer Stände, die Kühe brüllten in der Angst der Kreatur, die den Tod wittert.

Aufschreiend floh der Gästeschwarm von der üppigen Tafel zur nächsten Tür. Einer stieß den andern. Kinder wurden überrannt, Mütter jammerten. Hundert Hände mühten sich, die Türen aufzureißen, ungeschickt vor Schrecken. Einer stieß dem andern die Klinke aus der Hand, den Riegel. Sie drückten, sie stemmten, sie rissen. Die Türen gaben nicht nach. Die Türen wichen keiner Gewalt.

Sie wandten sich, warfen sich gegen das große Dielentor. Das Tor stand fest wie die Hauswand selbst

Eingeschlossen! Eingeschlossen wie Ratten in der Falle.

Ein wilder Wehruf stieg zum Himmel. Schnakenberger stieß ein Fenster auf. Zu klein war die Öffnung, als daß andere als sechsjährige Kinder sich hätten hindurchzwängen können. Dennoch rüttelten sehnige Fäuste in Verzweiflung an den Rahmen.

Draußen auf dem Wiesengrund langte eben ein Trupp Gendarmen an, geführt von dem Polizeikommissar in Person. Sie hatten ihre Pferde an den Brückenpfosten gebunden. Ihnen voraus, eifriger als der Kommissar, stürmte Hilmer Poppe, eine Binde um die Wunde am Kopf, den linken Arm in der Schlinge.

„Komm ich noch zurecht? Die Trauung darf nich stattfinden! Anna Allmer! Wo is Anna Allmer?"

„Heraus doch, Leute, in drei Teufels Namen!" gebot gleichzeitig der Kommissar.

Ein Schrei hallte zurück. „Die Türen sind verschlossen! Wir müssen verbrennen!"

Da warfen auch die draußen sich auf die Türen und fanden, daß sie mit langen Eisen vernagelt waren und das Tor mit schweren Balken verrammelt.

„Beile! Äxte!" schrie Hilmer.

Die drinnen rissen sie von den Haken, Äxte, schwere Wagenrungen. Einer warf sie dem andern zu, daß sie blitzschnell durch das Fenster flogen.

Inzwischen brausten drinnen die Flammen im Zugwind, der durch das offene Fenster blies, lohten, kamen in Sprüngen gehüpft, gierig, den eingekeilten Menschenhaufen zu fangen.

Donnernd dröhnten die Äxte gegen das altersschwache Eichenholz. Funken sprühten auf.

„Achtung!"

Mit einem Balken wie mit einem Sturmbock warfen die Polizisten sich gegen die gelockerte Tür. Endlich flog sie auf.

Und die Hochzeitsgäste quollen heraus. Sie drückten sich, sie stießen sich. Einigen wurde die Haut von den Schultern geschrammt bei dem Zwängen durch den engen Rahmen. Die Festkleider wurden Lumpen. Es gab Beulen, Quetschungen, Geschrei, Vorwürfe. Aber sie kamen hinaus, Große und Kleine, ehe die gierigen Flammen sie haschten.

Mitten durch den Klumpen der Herausströmenden hatte Hilmer sich gewaltsam Bahn gebrochen, hatte Anna gefaßt, vor sich ins Freie geschoben.

Nun standen sie alle draußen im roten Glutlicht des alten Hauses, dessen Dach wie eine Fackel gen Himmel lohte, an dessen Innenwänden die Flammen herabliefen, die Fensterkränze faßten, an ihnen sich schwangen mitten durch den Raum, herunterleckten in feurigen Tropfen auf die Festtafeln, daß die weißen Tischlaken in roten Funkengarben verlohten.

In dem feurigen Höllenrachen, den das Jammergeschrei der todgeweihten Tiere schauerlich erfüllte, war nur ein Mensch zurückgeblieben, der Bräutigam, der junge Ehemann. Zehn Schritt von der weit offenen Tür stand er und schaute nicht hinauf nach den über ihm knisternden und krachenden Deckenbalken, nicht hinaus in die rettende Weite, auch nicht hinüber zu seiner jungen, ihn laut rufenden Frau. Gradaus ins Leere starrte er, sprach zu einem, den niemand sah, hob die Arme wie im Ringen mit der körperlichen Luft.

„Nee, mich kriegst nich dazu, zu bereuen un zu barmen, — un wärst du noch zehnmal frecklicher! Was geschehn is, is geschehn. Warum hast mich nich losgelassen in der Pfingstnacht? Weg! Weg aus mein Weg. Die Tür gib frei! Oder — ich erslag dich noch einmal —"

„Jan Osmer! Jan Osmer!" schrien die draußen.

„Heraus, Mann! Die Tür fängt schon Feuer!" mahnte der Kommissar.

Und Anna rief flehend: „Jan! Komm schnell!" Und rang sich loszumachen, zurückzustürzen in das brennende Haus.

Aber Hilmer hielt sie mit eisernem Griff.

„Zurück! Jan Osmer is der Mörder von Christoph Allmer!"

Noch hallte die furchtbare Anklage durch die Luft, da sank lautlos, fast anmutig sich neigend das Strohdach in sich zusammen, legte sich ein verzehrendes Feuermeer auf Totes und Lebendiges im Allmerhaus. Ein einziges gräßliches Aufbrüllen der erstickenden, versengten Tiere stieg zum Himmel, markerschütternd, nervenzerreißend — und verstummte fast augenblicklich im starren Schweigen des Todes. Nur die Flammen knisterten noch in dem gewaltigen Scheiterhaufen.

Die Braut, die Witwe, sah ihr Vaterhaus nicht in Asche vergehen. Als Hilmer die schrecklichen Worte sprach, als das brennende Dach sich niedersenkte auf Jans blühendes Leben, war Anna mit einem gellenden Schrei zu Boden gestürzt. Verzweifelt kniete Hilmer vor ihr, mühte sich, sie ins Leben zurückzurufen.

Die Schar der Hochzeitsgäste stand von Grauen gelähmt. Die scheue Frage ging von Mund zu Mund: „Was war's mit Jan Osmer? Warum schritt er nicht wie die andern durch die weit offene Tür zurück ins Leben, das ihm wahrlich lieb war? Wer war's, zu dem er sinnlose Worte redete?"

Einer gab Antwort. Krischan, Willgrebens Hüterbub.

„Er konnt' doch nicht," sagte er leise. „Christoph Allmer stand dr ja un sperrt ihn den Weg. An den konnte er nich vorbeikommen."

Die Antwort wurde weiter gegeben wie die Frage, — nicht mit Spott. Man wußte: Krischans Augen sahen, was keiner sonst sah. Und in den weißen Schwaden, die über die endlose Sumpffläche des Moors wallen, vermischen sich Oberwelt und Unterwelt. Die Toten sind nicht tot, sie kommen zurück, wenn sie Ursache haben. Christoph Allmer aber hatte Ursach genug gehabt.

Vor dem Polizeikommissar lag Kort, des Toten Knecht, jammernd auf den Knien im nassen Gras und schrie: „Gott habe gerichtet. Er aber wolle nicht mit verdammt sein. Er wolle bekennen. Der in der Pfingstnacht Vorsteher Allmer erschlagen habe, das sei Jan Osmer gewesen! Im Ringen sei's gewesen, nicht mit Vorbedacht. Er, Kort, habe die Blutflecke aus seines Herrn Kittel gewaschen und Jan Osmer habe ihm die Tat eingestanden. Und vor drei Tagen auf der Fahrt nach Bremen habe er die Ruchlosigkeit gehabt, den Erschlagenen zur Hochzeit zu bitten. Von der Stunde ab, habe er, Kort Bredelow ,gewußt, daß es aus und gar mit seinem Herrn sei. Wenn er nicht vorher geredet hätte, Jan Osmer sei sein Herr gewesen und ihm ein guter Herr, und es habe ihn keiner gefragt."

Die Gendarmen nahmen Kort zu weiterem Verhör mit fort. Unterdessen wurde auf einer Bahre die noch immer bewußtlose Braut hinübergetragen in das Haus der Poppe. Hilmer bestand darauf.

Ein halbes Dutzend junger Männer blieb als Brandwache beim Allmerhof zurück. Die andern schlichen heim, um in ihren Häusern, so gut sie konnten, den Schauer zu überwinden, den diese grausigste aller Hochzeiten in jedem zurückgelassen hatte.

Auf einem Dünenhügel in der Richtung der Hamme hatten zwei Männer und ein Weib in gierigem Harren gekauert. Als der Hochzeitshof gen Himmel flammte und der Todesschrei des gemordeten Lebens die Luft durchgellte, schnellten sie auf und liefen lachend von dannen.

Der Allmershof brannte sieben Tage und sieben Nächte. Und viele Tage vergingen noch, bis die Asche so weit erkaltete, daß die Moorleute nach Jan Osmers Leiche suchen

konnten. Aber nicht eine Spur von ihr wurde gefunden, weshalb sich in den Spinnstuben die Sage festsetzte, der Teufel sei in Christoph Allmers Gestalt erschienen und habe Jan Osmer in Flammen in die Hölle geführt.

Es waren aber gleichzeitig seine Uhr und Kette verschwunden, die Goldstücke in seiner Tasche, der Trauring an seiner Hand, — Dinge, für die nach der landläufigen Annahme der Teufel in der Hölle keine Verwendung hat. Und ein altes Weib, das im Moor Ausschußtörfe stahl, wollte zwei braune Kerle mit Bündeln von der Brandstätte haben ins wilde Moor streichen sehen, zu der Zeit, als der Hitze wegen noch niemand den schwelenden Trümmerhaufen betreten konnte. Aber Taternfüße sind nicht so empfindlich wie die Füße der blonden Kolonisten. Von Mara und ihren Brüdern hat niemand je wieder gehört.

Zwölftes Kapitel.

Ein Jahr war vergangen.

Auf dem Osmerhof saß lange schon ein Fremder. Silberberg hatte den Besitz eilig versteigern lassen. Aber aus Weyerdamm wollte ihn keiner kaufen, nicht einmal Kort Bredelow. Mit dem kleinen Kapital, das er den freigebigen Händen Jan Osmers entrafft hatte, war er, sobald er freikam, übers Meer gefahren, um sich anzusiedeln, weit weg von einem Ort, an dem die Toten aus ihren Gräbern wiederkommen.

Jürgen-Ohm blieb in der Kolonie. Er half reihum den Bauern arbeiten für das tägliche Essen und den tröstenden Schnaps am Abend. Er klagte nie.

„Was kannst machen?“ sagte er denen, die mit ihm klug schnacken wollten. „Die Dingens kommen, wie sie kommen. Und wie sie kommen, mußt sie nehmen. Nix kannst dr bei tun.“

Er trieb's aber nicht lange mehr. Als ein Mitleidiger ihm einmal einen etwas zu reichlichen Trosttropfen spendete, schlief er sanft ein und wachte nicht wieder auf. Noch nicht einmal sein Gewand aus der guten Zeit hatte er verschlissen.

Auf der Brandstätte des Allmerhofes aber erhob sich ein neues Haus, von einer Art, wie man in der Kolonie noch keines gesehen hatte, ein Haus, das zwar den Grundriß der niedersächsischen Bauernhäuser zeigte, dabei aber ein Ziegeldach hatte, Schornsteine, eine Glastür, die das Flett von der Diele mit den Viehbeständen trennte, und auf dem Flett anstatt des Feuerloches mit dem am Haken hängenden Kessel einen richtigen Herd. Ein Bremer Baumeister hatte es gebaut und die Weyerdammer betrachteten es mit Ehrfurcht und Mißtrauen.

Ein ernstes Jahr war es gewesen für die Kolonie nach der fröhlichen Faschingszeit, die Jan Osmer herausgezaubert hatte, ein schwer lastendes Jahr für die bräutliche Witwe und für Hilmer Poppe.

Langsam war Anna im Haus der Poppe zum Leben wieder erwacht — zum Leben, nicht zum Bewußtsein. Jede Erinnerung an vergangenes Geschehen schien in ihr ausgelöscht, jede Erinnerung an irgendeinen Menschen. Nichts war in ihrer armen Seele lebendig geblieben als ein ungeheures Grausen, ein Entsetzen ohne Ursache. Stundenlang konnte sie stumm vor sich hinstarren in leere Weiten, bis plötzlich furchtbare Angstzustände sie umtrieben. Dann sah sie Feuer und Blut, schrie und weinte. Kein Zuspruch beruhigte sie, kein kalter Umschlag um ihre brennende Stirn löschte die schauerlichen Phantasien aus, kein Gesang, keine Musik milderte sie. Wohlzutun schien ihr einzig Hilmers Stimme. Auf die konnte sie horchen wie in Sehnsucht, wie in Hoffnung auf Erlösung. Wenn sie seine Hand hielt, fand sie auf Augenblicke Ruhe, nur auf Augenblicke. Die schrecklichen Bilder kehrten immer wieder.

Als der Zustand unverändert blieb, riet der Arzt aus Scharmbeck zur Überführung in eine Heilanstalt. Ein berühmter Kollege hielt unweit Hamburg ein Sanatorium für Nervenkranke. Es war nicht unmöglich, daß seiner Kunst die Heilung gelang. Er gab den Rat ohne Hoffnung, daß er befolgt werden würde. Denn für die Moorleute waren Krankheiten Schickungen Gottes. Und wen sein Wille schlug, wie sollten Menschen den heilen? Gutes Geld aber nutzlos vergeuden, war nicht Landesbrauch. Doch Hilmer bestand darauf, daß jedes Mittel versucht werden müsse. Und da Anna reich genug war, um die Kur zu bezahlen, auch kein naher Erbe durch solche Ausgabe geschädigt wurde, setzte er seinen Willen durch. Er und der Scharmbecker Arzt brachten Anna in das Sanatorium zur Zeit, als in Weyerdamm die Christbäume brannten.

Alle paar Wochen reiste Hilmer nun hinüber, um sich nach ihrem Ergehen zu erkundigen. Fahrten, bei denen ihn oft die Verzweiflung übermannen wollte, denn in den ersten Wochen änderte sich nichts. Aber dann kam unerwartet ein Tag, an dem Anna Hilmer erkannte. Einzelne klar umrissene Erinnerungsbilder begannen aus dem Wirrwarr von Schreck und Grauen aufzutauchen, der seit der Brandnacht ihr Bewußtsein erfüllte.

Der Arzt hatte von der Wiederkehr der Erinnerung neue Ausbrüche der Verzweiflung erwartet, eine Aufregung, die ihre Genesung in Frage stellen konnte. Aber die Erinnerungen kamen stückweise und mild, zunächst ihre erste Jugend, dann die Zeit, da sie mit Hilmer versprochen war. Von der redete sie eifrig und gern. Das Bild ihres Vaters stieg herauf. Mehrere Tage saß sie stumm in schmerzhaftes Grübeln verloren. Dann plötzlich war auch das schreckliche Ende wieder gegenwärtig. Aber alles, was sich auf Jan Osmer bezog, empfand sie wie einen Fiebertraum, wie ein Krankheit, von der sie sich gern genesen fühlte. Scheu und ungern nur sprach sie von ihm. Dagegen zeigte sie lebhafte Sehnsucht nach Hilmer. Mit Tränen in den Augen dankte sie ihm für seine Treue. Doch als er fragte, ob sie heimkehren wollte, schüttelte sie den Kopf.

„Noch nicht. Hab' Geduld.“

Ob sie denn wolle, daß ihr Hof verkauft würde?

Nein, das wollte sie auch nicht.

„Hab' Geduld“, war beständig ihre Bitte.

Auch der Arzt mahnte zur Geduld. Er hatte sich von Hilmer die Vorgänge jener Schreckensnacht genau erzählen lassen, auch den geheimnisvollen Tod, den Jan Osmer gefunden hatte vor der offenen Tür, durch die er doch nicht gehen konnte, weil der Erschlagene, den er aus seinem Grab zur Hochzeit geladen hatte, ihm den Ausgang wehrte.

Der Nervenarzt nickte. „Solche Halluzinationen kommen bei stark überreizten Nerven vor.“

Nun, das wußte Hilmer besser. Nerven hatte Jan Osmer nie gehabt. Aber Stadtmenschen glauben ja weder an Gott noch an den Teufel.

Einmal fragte Hilmer Anna, ob sie ihr Vaterhaus wieder aufgebaut haben wollte? Ja, das wünschte sie lebhaft. Weyerdamm war ja ihre Heimat. Und sie sehnte sich, ja, sie sehnte sich heim. Nur Geduld mußten sie alle mit ihr haben.

Da ging Hilmer zu einem Meister in Bremen, brachte Anna Pläne, erklärte sie ihr und beriet sie mit ihr.

An diesem Entwerfen, Beraten, Neuschaffen gesundete allmählich ihre tatkräftige Natur, gewann ihr Geist langsam wieder Interesse und Freude an den alltäglichen Dingen des Lebens.

Mit Lüerke und Wischen bestellte Hilmer seit dem Hochzeitsabend den Allmerhof. Gesche murrte ab und zu über die wertvolle Arbeitskraft, die ihrem Hof verloren ging. Aber der alte Poppe erklärte mit einer bei ihm seltenen Energie: Sein Jung' habe Herzkränkung und Leibeskränkung genug erlitten um den Allmerhof. Nunmehr solle er unbescholten seine Ernte hereinbringen. Hilmer selbst sprach nicht aus, was er dachte.

Der Jahrestag war nun vorüber, an dem Jan Osmer in Flammen zur Hölle gefahren war. Ein milder Herbstnachmittag lag über dem Moor, schön von der Schönheit aller sterbenden Dinge. In der satten Farbenpracht seiner goldenen Birkenalleen und roten Moose prangte das weite Flachland. Aus blaßblauem Himmel leuchtete eine milde Sonne Abschiedsgruß dem zur Rüste gehenden Jahr. Da holte Hilmer Anna heim.

An seiner Hand betrat sie zum erstenmal wieder ihr Eigentum, stand lange, stumm vor Bewegung, vor dem neuen Haus.

„Es sieht dem alten in nix gleich“, sagte sie endlich aufatmend.

„Das is gut. Das is sehr gut.“

Es glich ihm auch im Innern nicht. Kein Stück des alten Hausrats war aus dem Brand gerettet worden, nicht ein Raum lag, wie er vordem gelegen hatte. Aber jedes Gelaß und jedes Einrichtungsstück erschien licht und hell.

„Ja“, wiederholte Anna befriedigt, „es is wirklich ein neues Haus. Da in kann ein woll ein neues Leben anfangen.“

„Mit Gott!“ antwortete Hilmer warm. „Mein Anna, du bist nu genesen. Nu sollst hier schalten un walten als Bäuerin nach dein Gefallen un zu dein Glück un Gedeihen. Mit diesem Herzenswunsch geb' ich den Hof hiermit zurück in deine Händens.“

Erschrocken wandte sie sich zu ihm. „Hilmer, mein einzigster Freund auf der Welt, der zu mir gehalten hat in mein slimmste Torheit un mein slimmstes Leid, — das wirst mir nich antun, daß du mich nu allein läßt! Ein neues Leben anfangen kann ich nur mit dir, wenn du der Bauer bist vom Allmerhof.“

Er sah vor sich nieder und schwieg.

„Hilmer! Du gibst mir kein Bescheid!“ drängte sie in großer Angst. „Du hast Geduld mit mir gehabt in mein leibliche Krankheit. Meine Liebe zu Jan Osmer is auch ein Krankheit gewesen. Willst da nich auch Geduld mit mir haben?“

Langsam erwiderte er: „Wie du's sagst, so hab' ich mir's auch einmal gedacht. Un mein Leute in Weyerdamm halten noch an dieser Meinung fest. Ich hab' sie reden lassen, weil daß das eine Sache is zwischen dir un mir. Ich aber, das sollst wissen, will nich vor dir stehn wie ein Wucherer, der die Zinsens von sein Darlehen eintreibt."

„Hilmer! Wie kannst so sprechen?! Du hast mich vor Slimmeres bewahrt als vor'm Tod. Hast mich denn nich mehr lieb? Wenn das is, denn so wollt' ich, du hättest mich in mein Unbesinnlichkeit verkommen lassen."

„Dr is noch was andres," antwortete er. „Süh, ich weiß woll, ich bin man ein ganz slichten, einfachen Menschen, gar nich wert, ein so stolze Braut wie du ein bist. Aber ein steifnackten Kerl bin ich auch, Anna. Un Jan Osmer war ein einzigsten Mensch. Ja, da war er mit all sein Lasters un Verbrechens. Und wenn dr noch ein Spier von Barmen un Trauern um ihn in dein Herzen zurückgeblieben wär', un du wolltest doch mich freien, weil du meinst, mir das schuldig zu sein, nee, da über könnt' ich nich weg. Da über könnt' ich zu ein slechten Kerl werden. Aus diesem Grund gib mir lieber dein Hand und laß' uns als Freundens auseinandergehn. Ich will wegmachen aus mein Heimat, weit weg!"

Da fiel sie ihm schluchzend um den Hals. „Du wunderlicher Mensch! Verwachsen bist mit mein Leben, dem, was gewesen is, un dem, was kommt. Mitten in mein Verzauberung un Verblendung hab' ich nich aufhören können, an dich zu denken. Ja, als ich an Jan Osmers Seite vorm Altar stand, den Kranz im Haar, an dich hab' ich gedacht in Sehnsucht un Sorge."

„Is das wahr?"

Er sah ihr lange mit ernster Frage in die Augen. Die hatten lügen nicht gelernt und sahen in die seinen mit einem Vertrauen ohne Maß und einer stillen Zärtlichkeit.

„Ein Grauen is mir Jan Osmer upstunn un was ihn angeht. Du aber bist mir die feste Stütze, wo alles um mich swankt, bist mir Vater, Freund und Liebster, das Beste, was ich auf der Welt habe."

Da zog er sie an sich. „Is es so, denn mit Gott, mein Dern. Ich will zu dein Hof un zu dir stehen, so lang' ich lebe."

—: Ende. :—

Lügen erhöht den Blutdruck.

Vor den Schranken eines amerikanischen Gerichtshofs spielte sich kürzlich eine äußerst merkwürdige Szene ab. Die „Berl. Morgenpost" läßt sich darüber folgendes berichten: Der Angeklagte war beschuldigt, einen Arzt ermordet zu haben. Er leugnete. Um ihn zu überführen, hatte der Vertreter der Anklage den Psychologen Dr. Marston laden lassen, der behauptete, ein Verfahren gefunden zu haben, mit dessen Hilfe er auf das genaueste feststellen könne, bei welchem Teil einer Aussage der Beschuldigte lüge. Dr. Marston erschien mit seinen Instrumenten vor dem Gerichtshof und nun entspann sich ein heftiger Kampf zwischen dem Staatsanwalt und den Verteidigern. Diese wollten durchaus nicht zulassen, daß das Marstonsche Verfahren zur Anwendung komme, dessen Eignung zur Erforschung der Wahrheit sie bestritten. Schließlich entschied der Vorsitzende aus rein juristischen Erwägungen heraus, daß die Benutzung der Apparate zu unterbleiben habe, da sie mit den Vorschriften der Strafprozeßordnung im Widerspruch stehe. Er fügte hinzu, daß die zwölf Geschworenen schon von selbst ein richtiges Urteil finden würden.

Das Marstonsche Verfahren beruht auf der Anwendung eines allgemein bekannten und schon längst in zahlreichen Exemplaren in Gebrauch stehenden Apparates, des „Sphygmographen", gewöhnlich „Pulsschreiber" oder „Blutdruckmesser" genannt. Dabei wird durch einen Schreibhebel eine Kurve aufgezeichnet, an der sich alle Eigentümlichkeiten der Pulsbewegung erkennen lassen. Natürlich wird die Pulsbewegung durch die verschiedenartigsten Umstände, so insbesondere auch durch Nervosität, wie sie ja bei jedem gerichtlichen Verhör und in besonders starkem Maße beim amerikanischen Kreuzverhör auftritt, beeinflußt. Dr. Marston behauptet nun, daß neben dieser nervösen Beeinflussung, die bei gerichtlichen Aussagen vollkommen vernachlässigt werden kann, noch eine durch den Pulsschreiber deutlich wahrnehmbare Erhöhung des Blutdrucks auftritt, sobald jemand eine Lüge sagt. Nach seinen Untersuchungen steigt der Blutdruck bei unwahren Aussagen ganz plötzlich und beträchtlich, manchmal sogar um 15 Millimeter. Außerdem werde die Pulsbewegung noch äußerst unregelmäßig.

Angesichts der Wichtigkeit, die der Frage der Verwendung von Blutdruckmessern zur Prüfung gerichtlicher Aussagen zukommt, hat eine angesehene wissenschaftliche amerikanische Zeitschrift in ihren Redaktionsräumen eine ganze Anzahl von Erprobungen vornehmen lassen. Es handelte sich dabei um ein Kreuzverhör über Dinge, die für den Vernommenen natürlich bei weitem nicht so aufregend sind, wie eine Aussage vor dem Schwurgericht, bei der es um Leben oder Tod geht. So wurde ein Angestellter verhört, der damit renommiert hatte, daß er für wohltätige Zwecke zweihundert Dollar gestiftet habe. Man fragte ihn alles mögliche, wie z. B. ob er gern Motorrad fahre und noch Dutzende von anderen Dingen. Dazwischen wurde immer wieder die Frage eingeschaltet, ob er wirklich einem Wohltätigkeitszweck zweihundert Dollar zugeführt habe. Während der Pulsschreiber bei allen übrigen Fragen eine gleichmäßige Kurve aufzeichnete, ließ er ein deutliches Ansteigen des Blutdrucks erkennen, sobald die Sprache auf die angebliche Wohltätigkeitsspende kam. Dabei stieg er um so mehr, je öfter die Frage wiederholt wurde. Er betrug während des ganzen Verhörs 120 Millimeter und stieg bei der ersten Frage plötzlich auf 126 Millimeter an. Bei Wiederholungen zeigte das Instrument schließlich sogar 128 Millimeter. Es sei bemerkt, daß der „Angeklagte" nicht wußte, um was es sich handelte. Er glaubte, er würde irgend einer wissenschaftlichen Untersuchung von längerer Dauer unterzogen und man unterhalte sich dabei in liebenswürdiger Weise mit ihm, um ihm die Zeit zu verkürzen. Als man ihm schließlich das Ergebnis zeigte, gestand er ein, daß er mit seiner Wohltätigkeitsspende geschwindelt hatte.

□ □ Bunte Chronik □ □

* **Darf sich ein Ehepaar auf der Straße küssen?** Die Amerikaner sind nicht mehr die einzigen, die auf Grund des darin erblickten Verstoßes gegen die guten Sitten auch harmlose Liebesbezeugungen durch gesetzliche Maßnahmen als strafbare Vergehen ahnden. Auch Belgien ist jetzt diesem unlöblichen Beispiel gefolgt. Ein Lütticher Gericht hat in der Berufungsinstanz kürzlich erst ein Urteil bestätigt, nach dem ein Ehepaar zu 78 Franks Geldstrafe verurteilt worden war, weil es sich in der Öffentlichkeit umarmt und geküßt hatte. Ein Arbeiter, der seine nach einer längeren Reise zurückkehrende Gattin am Bahnhof abholte, ließ sich in der Freude des Wiedersehens dazu verleiten, die Frau, mit der er sich auf einer Bank niedergelassen hatte, mehrfach zu küssen. Daran nahmen zwei Eisenbahnbeamte Anstoß, die mit zwei Polizisten vor der Bank erschienen, und die Namen der Missetäter feststellten. Dem Paar wurde auf Grund eines Paragraphen des belgischen Strafgesetzbuches, das das Küssen auf öffentlicher Straße unter Strafe stellt, der Prozeß gemacht, und das Berufungsgericht hat das Urteil bestätigt, allerdings mit der Milderung, daß den beiden Verurteilten Strafaufschub gewährt wird, unter der Bedingung, daß, wie es im Urteiltext wörtlich heißt, „die beiden Ehegatten drei Jahre lang davon Abstand nehmen, öffentlich Zärtlichkeitsbeweise auszutauschen".

*

* **Der vergiftete Apfel.** Auf seltsame Weise beging ein in dem französischen Departement Calvados bekannter und angesehener Grundbesitzer Selbstmord. Er hatte vor kurzem seine Frau durch den Tod verloren; diesen Schmerz konnte er nicht verwinden und beschloß, gleichfalls aus dem Leben zu scheiden. Er stellte einen Sessel auf das Grab seiner Frau, ließ sich darauf nieder und aß einen gebratenen Apfel, den er innen mit Strychnin gefüllt hatte. Eine Stunde später starb er nach einem heftigen Todeskampf.

Kleine Rundschau-Ecke

* **Beim Rechtsanwalt.** „Zwei Zähne hat mir der Mensch eingestoßen!" — „Hm, wenn sie echt waren, ist's Körperverletzung, wenn sie falsch waren, nur Sachbeschädigung!"

*

* **Schlau.** A.: „Haben Sie Ihrem Sohn gesagt, Sie würden ihn enterben, wenn er jenes Mädchen heiratet?" — B.: „Nein, denn der Dummkopf hätte es doch geheiratet. Ich war klüger — ich sagte es dem Mädchen."

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Bendisch in Bromberg. Druck und Verlag von A. Dittmann G. m. b. H. in Bromberg.